

# Tagebuch von Hans-Ueli Flückiger

## Südamerika

Juli 2009

### Inhaltsverzeichnis

Mittwoch, 1. Juli 2009: Calama.....	2
Donnerstag, 2. Juli 2009: Calama .....	3
Freitag, 3. Juli 2009: Calama.....	3
Samstag, 4. Juli 2009: Calama.....	4
Sonntag, 5. Juli 2009: Calama, Chau-Chau, 110 km .....	4
Montag, 6. Juli 2009: Calama.....	5
Dienstag, 7. Juli 2009: Calama - Ollagüe, 205 km .....	6
Mittwoch, 8. Juli 2009: Ollagüe (CL) – Uyuni (Bo), 240 km, max. 4'538 m.ü.M. ....	6
Donnerstag, 9. Juli 2009: Uyuni.....	8
Freitag, 10. Juli 2009: Uyuni, Salar de Uyuni, 123 km .....	9
Samstag, 11. Juli 2009: Uyuni, Salar de Uyuni, 245 km .....	10
Sonntag, 12. Juli 2009: Uyuni.....	11
Montag, 13. Juli 2009: Uyuni - Potosi, 214 km.....	12
Dienstag, 14. Juli 2009: Potosi .....	13
Mittwoch, 15. Juli 2009: Potosi – Sucre, 164 km.....	14
Donnerstag, 16. Juli 2009: Sucre .....	14
Freitag, 17. Juli 2009: Sucre.....	15
Samstag, 18. Juli 2009: Sucre.....	16
Sonntag, 19. Juli 2009: Sucre.....	16
Montag, 20. Juli 2009: Sucre.....	16
Dienstag, 21. Juli 2009: Sucre.....	16
Mittwoch, 22. Juli 2009: Sucre.....	17
Donnerstag, 23. Juli 2009: Sucre .....	17
Freitag, 24. Juli 2009: Sucre.....	18
Samstag, 25. Juli 2009: Sucre.....	18
Sonntag, 26. Juli 2009: Sucre.....	19
Montag, 27. Juli 2009: Sucre.....	19
Dienstag, 28. Juli 2009: Sucre.....	19
Mittwoch, 29. Juli 2009: Sucre.....	20
Donnerstag, 30. Juli 2009: Sucre .....	20
Freitag, 31. Juli 2009: Sucre.....	21

Die Positionsangaben beziehen sich auf den Ausgangsort am Morgen, somit kann mit Google Earth der genaue Platz angezeigt werden. Anschliessend Fahrzeit und Durchschnittsgeschwindigkeit.

\*Ort = wild gezellet, nächster Ort

Wechselkurse:

10 Bolivianos	= ca. sFr. 1.50
1'000 Chil. Pesos	= ca. sFr. 2.07

### **Mittwoch, 1. Juli 2009: Calama**

S 22°28.230', W 68°55.547', 2'274 m.ü.M.

Wie immer wird es etwas später. Johana belegt an der Uni einen Kurs und muss mit zwei Kolleginnen ein Plakat zur Motivation zum Schutz der Umwelt anfertigen. Yohn als Künstler ist natürlich gefordert, er übernimmt die Leitung und Ausführung. Ein Glacécornet mit einer schmelzenden Weltkugel, dem Signet für Recycling und zwei illustrierenden Fotos sowie einem Titel bilden das Ganze. Johana beteiligt sich am Gespräch, die beiden Statistinnen höre ich kaum ein Wort sagen, sie malen mit Wasserfarben das Plakat aus.

Zum Mittagessen werde ich in ein nahes, hübsches Restaurant eingeladen, von aussen kaum erkennbar. Es ist schön eingerichtet und das Essen ist gut.

Es geht los, Yohn fährt, wie fast immer, meine Twin, er geniesst es. Ich fahre seine 250er. Beim Vater wird eine 250er abgeholt, er wohnt in einem schönen Reihenhaushausquartier, das Haus ist grosszügig. Da er neben seiner Arbeit in einem Advokaturbüro einen Nachtclub betreibt und sich auch als Zuhälter betätigt geht es ihm finanziell gut. Mit der recht attraktiven Frau, mit der er zusammenlebt, hat er keine Kinder. Zur Erinnerung, er hat von 10 Frauen 12 Kinder.

Wir sehen zwei Mal Polizeiautos, aber sie interessieren sich nicht für uns. Anhand unserer Kleidung sehen sie ja, dass wir in die Wüste unterwegs sind (Crossmaschinen fahren ohne Licht, Nummer und Versicherung).

Ein Kollege fährt auf der Crosspiste, wir sind also zu dritt. Nach 5, 6 Runden geht's auf die grosse Endurorunde, Yohn will mich testen und nimmt immer die anspruchsvollsten Stücke wie Steilabfahrten im Sand. Wobei die Abwärtsfahrt hier mit beinahe blockierten Rädern nicht unbedingt als Fahrt bezeichnet werden kann, da es so steil ist. Nach einer heiklen Bachdurchfahrt, dann auf einem Blech über einen Kanal und dann nochmals durchs Wasser meint er, dass hier schon viele Kollegen ihr Motorrad aus dem Kanal gefischt hätten. Ich habe Glück gehabt, auf dem Blech ist mir das Hinterrad weggerutscht, aber ich konnte es stabilisieren. Eine weitere heikle Stelle, eine Traversierung mit kaum Platz und einem darunterliegenden Felsabbruch, macht mir keine Probleme, da ich diese Situation von Skitouren her bestens kenne. Noch ein paar Fotos von (kleinen) Geländesprüngen und die Tour ist zu Ende. Ich bin müde und spüre vor allem die Unterarmmuskeln.

In der Zwischenzeit ist auch der Vater als Zuschauer aufgetaucht, seine Kondition reiche aber höchstens für drei Runden. Mein Fahrstil wird sehr gelobt, ebenso meine Kondition. Na ja, ich fühle mich eigentlich fit und gesund, und mit so einem leichten Motorrad macht es wirklich Spass. So werden wir morgen nochmals auf die Strecke gehen!

Am Abend wird gegrillt, ich bezahle 12'000 Pesos für den Haufen Fleisch, Poulet und Würste. Was hätte das in der Schweiz wohl gekostet?

Aufgrund unserer Diskussionen ist sich Yohn nicht mehr so sicher, ob er mit 45 wirklich nochmals ein Kind will, oder ob ihm die beiden gesunden Kinder, ein Pärchen, nicht reichen. Dafür mehr Motorrad fahren, mit seiner Frau Reisen machen und die Enkelkinder hüten. Verhüten ist heute ein Thema. Eine Sexualaufklärung gibt es hier nicht, dies ist ja nicht im Sinne von Rom. Kimberley, die elfjährige Tochter, wurde aber von den Eltern aufgeklärt, sie hoffen, dass sie nicht auch mit 16 Mutter wird. Das Kinder mit 13 Mutter werden, sei keine Seltenheit. Die Väter seien stolz wenn die Töchter in diesem Alter mit Minijupes möglichst sexy aussehen und dass eine Party mal die ganze Nacht geht, ist ja normal. Dann schläft Frau halt dort. Und wenn sich ein Kind ankündigt, dann kann sich ja die Grossmutter darum kümmern. Der Vater weiss von nichts, es geht ihn ja nichts an. Der Chilene hat normalerweise kein Verantwortungsbewusstsein. Dies sind Aussagen von Yohn. Yohn hat sich aufgrund seiner Jugenderfahrungen und seinem Vater zu einem anderen Weg entschlossen, er will seinen Kindern einen guten Vater sein und die Familie leben.

Es ist früh, bis wir schlafen gehen, die Diskussionen waren interessant. Leben und Tod liegen nahe zusammen, vor zwei Jahren hat Johana einen Bruder bei einem Autounfall verloren. Ich konnte heute auf der Rückfahrt nur mit Glück einen Unfall verhindern, als eine Frau ohne Anzuhalten von einem Parkplatz auf die Strasse gefahren ist und ich nur dank einem brüsken Ausweichmanöver nicht abgeschossen wurde.

#### **Donnerstag, 2. Juli 2009: Calama**

Wir entscheiden, dass die Küche von Yohn und Johana mit wenig Aufwand optimiert werden könne, so fahren Yohn, Rodrigo und ich ins Homecenter Sodimac. Beide staunen, was es da alles zu kaufen gibt. Gelegentlich sollen zwei Gästezimmer in die Wohnung integriert werden, Die Eltern hätten dann endlich ein eigenes Schlafzimmer, momentan schlafen alle im selben Zimmer, der Teil von Kimberley ist durch einen Schrank abgetrennt. Im andern Zimmer wird dann eine Küche eingebaut, es wäre dann Platz für einen Tisch und nicht nur für eine Minibar wie jetzt. Die Traumküche à la IKEA ist im Sodimac ausgestellt. Yohn stellt fest, dass er mit dem hier angebotenen Material vieles selber erledigen könnte. Ein anderer Kunde gibt uns einen Tipp, wo wir beschichtete Platten kaufen und die Kanten belegen können.

Tovanna teilt mir mit, dass sie das Wochenende nochmals nach Calama kommt, somit werde ich erst am Montag Richtung Bolivien aufbrechen.

#### **Freitag, 3. Juli 2009: Calama**

Um 6 h klopft es, Tovanna steht vor der Türe. Es ist bitterkalt und ich bin froh muss ich sie nicht auf dem Busbahnhof abholen.

Ich stehe vor der Bank, Yohn versucht einen Check einzulösen, der aber nicht gedeckt ist. Eine Dame will auf dem Parkfeld etwas nach vorne fahren um dem dahinter stehenden Auto Platz zu machen, rutscht irgendwie von der Kupplung, mach einen Riesensprung, 10 cm vor meiner Twin steht das Auto still. Warum habe ich wohl so ein Herzklopfen...

Yohn und ich besuchen eine Holzhandlung, gute Plattensägen à la Striebig und ein deutscher Kantenumleimer stehen in der Werkstatt. Beschichtete Spanplatten gibt es nur 15 mm stark, in der Schweiz ist die Auswahl bedeutend grösser. Wenn man herumfragt findet

man auch hier gutes Material. Ich versuche dem Chef anhand meiner Skizze die Bestellung zu erklären, seine Mitarbeiterin hat es schon lange begriffen, während er immer noch versucht meinen Überlegungen zu folgen. Ich wollte an den mit Kanten belegten Brettern anschliessend 5 cm abschneiden, so dass dieses als hintere Rand verwenden kann und die Kanten somit bereits belegt sind.

Zu Hause machen wir uns an die Arbeit, resp. ich „versorge“ Yohn mit guten Tipps, es soll ja seine Arbeit sein. Da er keine Bohrer hat müssen wir vorzeitig abbrechen.

### **Samstag, 4. Juli 2009: Calama**

Vor Sodimac steht eine Africa Twin mit einer grossen Deutschlandfahne, Ralph ist mit ihr seit einem Jahr unterwegs. Er ist mit einem Freund in Alaska gestartet, vor einiger Zeit haben sie sich getrennt. Jetzt hat er genug, sein Frau findet auch, es wäre an der Zeit, dass er zurückkomme. Er wird nun auf direktem Weg durch Argentinien nach Buenos Aires fahren. Er ist 65 und Rentner, seine Twin ist Jahrgang 94 und hat 180'000 km. Auf einem Koffer hat er die Südamerikakarte mit der geplanten Route aufgeklebt. Einiges mussten sie ändern, der Abstecher durch Chile nach Ushuaia und zurück durch Argentinien fällt weg. Ich bin froh, habe ich keine Route geplant, so kann ich frei entscheiden, Nur einmal habe ich einen Fehler gemacht, ich habe meine Homepage mit der Bolivien-Flagge ergänzt – und ich bin immer noch nicht in Bolivien. Das werde ich nie mehr vorgängig machen, auch wenn ich davon ausgehe, dass ich dann keine gute Internetverbindung habe und die Homepage nicht hochladen kann,

Heute hätte ich fast den ersten Hund überfahren, ein grosses Tier, aber irgendwie habe ich es geschafft abzubremesen. Er rannte hinter einem parkierten Auto hervor, es ging um Zentimeter.

In der Zeitung lese ich, dass in Calama 1'000 Leute an Schweinegrippe erkrankt sind, es soll mindestens einen Toten geben. Mich erstaunt, dass in den Apotheken keine Merkblätter aufliegen, dass man kaum jemanden mit Maske sieht, dass kein Notstand ausgerufen wird.

Habe ich jetzt nur das Gefühl, dass eine Grippe im Anzug ist, oder ist es wirklich so. Yohn sieht jedenfalls nicht sehr gut aus.

Yohn wollte eigentlich die Bretter montieren, aber leider war der Tag zu kurz.

### **Sonntag, 5. Juli 2009: Calama, Chau-Chau, 110 km**

Yohn hat sich erholt, auch ich merke nichts mehr von einer möglichen Grippe.

Die letzte halbe Stunde von Roger Federer habe ich mir reingezogen, an Spannung kaum zu überbieten. Was hier nervt ist die Werbung. Kaum ist der letzte Ball gespielt und es geht zur Pause, wird Werbung geschaltet, mit Glück ist man beim ersten Aufschlag wieder dabei. Da sich mein Fernsehkonsum aber nahe an 0 bewegt, stört mich die Werbung sonst nicht.

Der Lagune Inka-Coya in der Nähe von Chau-Chau statten wir, Tovanna und ich, einen Besuch ab. Diese ist fast kreisrund, der Durchmesser beträgt vielleicht 100 m, tiefblaues Wasser in der Wüste. Wie tief ist sie? Niemand weiss das, einfach endlos. Jaques Cousteau soll hier mit seinem U-Boot getaucht sein, ohne den Grund gefunden zu haben.

Yohn wollte heute die Tablare in der Küche befestigen, aber leider hat er die 15 Minuten nirgends gefunden, das Wort Mañana hat in Chile eine grosse Bedeutung. Ich habe ihm

morgen als letzten Termin gesetzt, wenn wir zusammen das Silikon auftragen sollen, ich habe dieses bei meinem Werkzeug.

Tovanna fährt mit dem Nachtbus zurück nach Iquique, ob wir uns irgendwann wieder sehen werden?

### **Montag, 6. Juli 2009: Calama**

Ich erkundige mich bei Helsana nach den sinnvollen Möglichkeiten, da ich die nächsten paar Tage kaum an einer Apotheke vorbeikomme. Ich solle Tamiflu kaufen, aber erst anwenden wenn ich Symptome habe. Ist nicht einfach, da Tamiflu ausverkauft ist.

Ich erkundige mich bei der CH-Botschaft: Alles kein Problem, die Toten sind Risikopatienten, die auch in der Schweiz an einer Grippe sterben. Die Grippe wüte hier jedes Jahr. Wenn ich hoch Fieber habe soll ich zu einem Arzt, mir aber nicht zu viele Sorgen machen. Mit dieser Auskunft kann ich sehr gut leben, also weiterhin viele Früchte essen und positiv denken.

Yohn hat an die Küchenbretter fertig befestigt, bei Gelegenheit wird er die hölzigen Führungsleisten und die Winkel weiss streichen. Wir können das Silikon auftragen, und fertig ist das Ganze. Alle sind glücklich, er verspricht mir Fotos vom zu erstellenden Gestell an der Badzimmerwand und dem Tablar für Reis, Zucker etc. an der Schrankrückwand gegen den Herd zu senden. Meine Skizze wird er sorgfältig aufbewahren, damit er sie „Mañana“ noch hat.

Tovanna ruft mich an. Gestern haben wir aufgrund ihrer chilenischen Planung den Turbus knapp verpasst, glücklicherweise fuhr ein anderes Unternehmen etwas später noch nach Iquique. 50 km vor Iquique sahen sie den Turbus, verkeilt mit einem Lastwagen. 1 Toter, ein Schwerverletzter und 24 Leichtverletzte seien zu beklagen. Manchmal ist Unpünktlichkeit hilfreich!

Als krönenden Abschluss gehen wir nochmals ins Trainingsgelände, Yohn mit meiner Twin und Rodrigo als Sozius. Yohn ist von der Twin im Gelände begeistert, jedem hätte ich sie unter diesen Bedingungen nicht anvertraut.

Ob ich kurz bei einer Übersetzung helfen könne? Selbstverständlich. Im Hause gilt Aufgabenteilung. Yohana studiert etwas am Abend an der Uni, Yohn macht ihr jeweils die Hausaufgaben. Da Kimberley die Übersetzung für morgen noch nicht gemacht hat, übernimmt dies die Mutter. Ein Büchlein mit Sprechblasen muss übersetzt werden und der Text wird zur Sprechblase geschrieben. Die Geschichte handelt von Seeräubern, welche einen Schatz versteckt haben. Das Englisch dürfte auch aus dieser Zeit stammen, für mich sehr kompliziert und nicht realitätsbezogen, z. B. „will set the sails“. Wo braucht man dies im heutigen Sprachgebrauch. Kimberley hat einen Teil mit Google übersetzt, dann musste sie aber ins Bett. Bis Mitternacht helfe ich, dann gehe ich aber ins Bett, so mit drei Stunden Arbeit (mit mir) würde ich das Ganze noch einschätzen. Ich habe gemeint, dass Yohana Übersetzungen von Englisch ins Spanische macht, anhand dem nicht vorhandenen Grundwissen muss dies aber eine Fehlinformation sein. Gerne würde ich so einer Lektion einmal als Mäuslein beiwohnen.

Yoshua hat als Dreijähriger eine Vorliebe für Panzerspiele mit der Fernsehkonsole. Da können Bäume weggeschossen, Panzer und Häuser zerstört werden etc. Anhand seines Gesichtsausdruckes glaube ich aber nicht, dass er realisiert um was es geht, es bewegt sich einfach etwas. Aber diese Spiele sollen ja auch in der Schweiz beliebt sein. Wenn ich dann den Fall „München“ betrachte, drei Jugendliche haben fünf Personen zusammengeschlagen,

darunter einen Behinderten. Ein anderer hat viele Brüche am Schädel und soll ev. das Augenlicht verlieren, dann frage ich mich wo das Problem liegt. Sicher nicht nur bei den Jugendlichen. Für mich weiss ich einfach, ich bin froh habe ich keine kleinen Kinder!

Morgen früh fertig packen, und dann verlasse ich Chile, viel Zeit habe ich nicht mehr. Am 10. April bin ich letztmals eingereist und die im Pass bewilligte Zeitdauer beträgt 90 Tage.

### **Dienstag, 7. Juli 2009: Calama - Ollagüe, 205 km**

3 h 54', 52,1 km/h

Das grosse Packen ist wieder einmal angesagt, ich lasse mir aber Zeit. Es hat keinen Sinn, dass ich zu früh in Ollagüe bin, dort gibt es eigentlich nichts. Auf dem Rückweg habe ich 3 Stunden gehabt. Ich fahre um 15 h weg, so sollte es gut reichen. Es zeigt sich wieder einmal, dass die Strasse, wenn man sie in die andere Richtung fährt, ganz anders ist. Ganz neue Ansichten, vieles erscheint anders. Das letzte Mal hatte ich das schlechte Stück am Anfang, voraussichtlich bin ich dann auf der Teerstrasse schneller gefahren. Dieses Mal genoss ich die Gegend und fuhr langsamer, dann hatte ich die schlechtere Hälfte vor mir, mit grossen Stücken gegen die untergehende Sonne und immer wieder tiefer Sand, die Lastwagen und Busse donnern einfach durch, aber mit der Twin fährt es sich anders. Alles in allem dauerte es länger, so dass ich das letzte Stück in der Dunkelheit zurücklegen musste.

Ich entschied mich für das hübschere Hostal, Holzstühle und Holztische mit Stofftischttuch in der Gaststube statt Coca-Cola-Plastikstühle und Plastiktüchern. Das Zimmer ist ebenfalls gepflegt, alles für 10'000 Pesos. Einen Verlust habe ich zu beklagen, meine Wegzehrung, Brot, Köse und Schinken, Ob mir das beim Auspacken runtergefallen ist und sich der Hund den Bauch vollgeschlagen hat? Da es nachts – 18°C werden soll habe ich Wasser und Verpflegung auch ins Zimmer genommen. Eine Hühnersuppe mit einem Hühnerschenkel, dann Kartoffelstock mit einem Spiegelei und einem Würstchen war das Menü, ergänzt mit Nescafé. In der Zwischenzeit ist es in der Gaststube 11,1 °C, ich werde mich voraussichtlich bald ins Bett verkriechen.

### **Mittwoch, 8. Juli 2009: Ollagüe (CL) – Uyuni (Bo), 240 km, max. 4'538 m.ü.M.**

S 21°13,439' W 68°15,225', 3'713 m.ü.M, 4 h 32', 52,9 km/h

Mit dem Hostal Atahualpa habe ich Glück gehabt, keine schweren Decken im Multipack, sondern zwei leichtere Woldecken und eine warme Daunendecke. So habe ich die 3°C am Morgen im Zimmer gut überstanden. Um 3 h war es draussen – 12°C, ich weiss nicht um welche Zeit es am kältesten ist.

Pro Woche haben sie im Hotel so zwei bis drei Touristen, im Juni hatten sie sogar eine Reisegruppe mit acht Personen. Einige Arbeiter kommen zum Essen, so dass sie sich irgendwie über Wasser halten können.

Vor dem Haus habe ich die Überreste meiner Zwischenverpflegung gefunden, das Brot hat den Hunden nicht geschmeckt.

Es gibt für Ollagüe sogar einen Prospekt und darin ist das Museum aufgeführt, mit Gratiseintritt! Es ist hell, die Exponate sind schön präsentiert. Viel gibt es aber nicht zu sehen, das Eindrücklichste ist ein grosser Walfischknochen, auch hier war ja alles einmal Meeresboden. Einige Schädel, Pfeilspitzen, Tongefässe, Fotos von besseren Zeiten etc. Die Aufseherin ist vollamtlich angestellt, das Trinkgeld musste ich ihr aufdrängen.

Ollagüe hat etwa 200 Einwohner, die Minen haben geschlossen, von was die Leute leben weiss ich nicht. Personenzüge fahren seit zwei Jahren nicht mehr, einige Güterzüge aus Bolivien gibt es noch. Die Plaza ist mit einem grossen Igel überbaut, darin sind der Kinderspielplatz und Sitzmöglichkeiten untergebracht. Eröffnet wurde er erst 2008, Chile investiert also noch in diese abgelegenen Grenzorte.

Endlich geht's los, zuerst zu den Carabineros, welche Fahrzeug- und Führerausweis sehen wollen und alles in ein Buch eintragen. Dann 500 m weiter zum Zoll und ich kann Chile verlassen.

Bald erreiche ich den Bolivianischen Zoll. Ein Speditionsangestellter stürzt sich auf mich und ist stolz, dass er mich in die drei verschiedenen Bürogebäude führen kann. Die ideale Gelegenheit für ihn seine guten Englischkenntnisse anzuwenden. Er fragt mich über das Politische System der Schweiz aus und will meine Meinung zu Obama und EU wissen. Von anderen Grenzübergängen weiss ich von Wartezeiten von drei Stunden, ich bin aber nach etwa einer Stunde abgefertigt, wobei ich der einzige „Kunde“ war. Auch hier sind alle Leute sehr freundlich.

Da auf meiner Karte nur eine Strasse eingezeichnet ist kann ich mich kaum verfahren, ich geniesse die gute, breite Piste, welche problemlos mit 80 bis 100 km/h befahren werden kann. Dabei habe ich von so schlechten Strassen gehört. Nach 70 km das erste Schild: Pueblo Villa Alota in 10 km. Der Name sagt mir nichts, ich kontaktiere Karte und GPS. Den Ort finde ich, aber dorthin führt gar keine Strasse, nicht einmal eine kleine! Auf dem GPS stelle ich meinen Fehler fest, mit der Sonnenbrille kann ich das Display aber nicht ablesen und da es nur eine Strasse gab, und die allgemeine Richtung am Anfang gestimmt hat, habe ich mir keine Sorgen gemacht. Super, ich habe die neue Strasse nach Uyuni erwischt! Sicherheitshalber wird 5 km vor dem verfallenen Dorf nochmals signalisiert und auch die Ruinen sind beschriftet, aber vorher gab es keinen einzigen Wegweiser! Eine kleine Strasse ist eingezeichnet, welche mich auf die geplante Route führen würde, nach 5 km schrecklichste Strasse finde ich einen Hirten, der mir versichert, dass die nächsten 50 km genau so sind. Also wenden und zurück zur Hauptstrasse. Zurück nach Ollagüe und morgen mit vollem Tank nochmals versuchen, inklusive vier Grenzübergänge? Nein, ich fahre die Carratera weiter nach Uyuni und mache morgen einen Abstecher auf den Salar.

Auf einem schnurgeraden Stück halte ich auf der linken Strassenseite an und esse mein Sandwich. Warum links? Der Wind kommt von links und somit bin ich ausserhalb der Staubfahne der wenigen Autos. Da hält doch wirklich einer an und klärt mich auf, dass dies gefährlich ist!

Die 250 km bis Uyuni sind gut zu fahren, wenn die Strassen in Bolivien nie schlechter werden, dann ist Piste kein Problem.

Uyuni hat viele Avenidas (richtungsgetreunt mit Grünstreifen), ist jedoch ein Touristendorf. Es soll etwa 60 Reisebüros geben. Ich finde ein Hotel mit grossem Innenhof für meine Twin. Das Einzelzimmer mit Gemeinschaftsdusche kostet 30 Bolivianos, hier befinde ich mich in einem neuen Preissegment!

Im Hotel komme ich schnell mit vier jungen Franzosen in Kontakt, man hört alle europäischen Sprachen. Zwei Nächte werde ich sicher hier bleiben, aber ich freue mich, wenn ich in wärmere Regionen vorstossen kann!

Im ersten Restaurant esse ich eine Suppe und trinke einen Fruchtsaft. Alles, was ich bestellen möchte, ist momentan nicht erhältlich, so wechsele ich das Restaurant, welches

auch nicht wärmer ist. Ein feiner gemischter Salat und Spaghetti Carbonara, ein Fruchtsaft und keinen schlechten Espresso genehmige ich mir hier. Ich komme mit zwei Spaniern ins Gespräch und habe grösste Mühe sie zu verstehen. An das „Originalspanisch“ müsste ich mich zuerst gewöhnen.

Vor einiger Zeit habe ich mir eine Sparlampe (100 W) gekauft, diese kann ich erstmals einsetzen. Die vorhandenen Lampen sind auf Sparen ausgelegt, am Computer und beim Lesen habe ich gerne etwas mehr Licht.

### **Donnerstag, 9. Juli 2009: Uyuni**

S 20°27,773' W 66°49,390', 3'671 m.ü.M.,

Dank meinem warmen Schlafsack spielt die Kälte im Zimmer keine grosse Rolle, aber die Nächte sind lang. Um 22.30 ins Bett gehen, das ist nicht mein Ding, aber wenn es nirgends einen warmen Raum gibt, dann ist dies sicher das Gescheiteste. Am Morgen vor 8 h aufstehen macht auch keinen Sinn, da erst die Sonnenstrahlen Wärme bringen – und ich bin hier ja mitten im Winter!

Ich schlendre durch den grossen Markt und trinke einen frisch gepressten Orangensaft. Bereits beim dritten Entel-Shop habe ich Glück und kann problemlos einen bolivianischen Chip kaufen, damit habe ich wieder ein lokales Mobile. Beim zweiten Bankomaten erhalte ich Geld, Bolivien scheint relativ einfach zu sein. Ich geniesse die neue Umgebung und beschliesse heute einfach einmal anzukommen und das Leben hier auf mich wirken zu lassen, Lustig sind die älteren Frauen mit ihren Hüten und den abstehenden Röcken, so sind die Formen gut kaschiert. Es hat sehr viele hübsche Bolivianerinnen, diese scheinen aber alle jung zu sein, 40 ist voraussichtlich schon uralt, ab welchem Alter sie Zähne verlieren weiss ich nicht, aber schon früh. Auf mich machen viele Leute einen fröhlichen Eindruck, sie haben Zeit. Unglaublich, was auf dem Markt alles angeboten wird! Sicher auch viel Ramsch aus China.

In der Markthalle verkaufen Frauen z.B. nur Teigwaren, aber sicher 20 Sorten. Oder nur Kartoffeln, in allen Formen und Farben. Früchte gibt es viele, im Amazonasgebiet von Bolivien wächst fast alles, und dort ist es ja schön warm bis heiss! Ich frage mich, warum die Getränke teils in Kühlschränken gelagert werden, im Lokal ist es ja wie im Kühlschrank!

Der zweite Teil der Fussgängerzone wird neu gemacht, Uyuni (oder was ich gesehen habe) macht mir einen recht gepflegten Eindruck.

Das Mittagessen geniesse ich an der Sonne, welche aber sehr stark ist. (Sonnencreme). Die Kellner haben keinen Stress, Geschäftstüchtigkeit scheint ihnen fremd zu sein, aber sie sind freundlich. Nein, Avocados haben sie heute nicht, wobei der Markt ja nur 50 m entfernt wäre. Als er mir den Jus bringt schüttet er einen Teil aus. Irgendwann putze ich den Tisch mit einer Serviette. Als er endlich mit einem Lappen erscheint, fliegt die Serviette auf den Boden. Etwas vorher habe ich einer Ladenbesitzerin zugeschaut, welche sorgfältig das Trottoir gewischt hat, auch hier darf man nicht verallgemeinern.

Nun ist das Museum offen, also etwas Kultur. Interessant sind die Ausführungen über die verformten Schädel, diese wurden auf verschiedene Weisen eingebunden. über Schönheit liess es sich anscheinend schon damals streiten. Diverse Mumien sind zu bewundern, die Menschen sind damals bedeutend kleiner gewesen.



Ich besuche den Bahnhof und studiere den Fahrplan. Gestern hat mir der Zollbeamte in Avaroa gesagt, dass der Zug Calama – Avaroa - Uyuni seit zwei Jahren nicht mehr fährt, auf dem gedruckten, aufgehängten Fahrplan ist er aber immer noch aufgeführt. Wenn ich die Anzeigetafel richtig interpretiert habe fährt vier Mal die Woche ein Zug von Oruro nach Villazon und auch wieder zurück. Falls der wöchentliche Zug Uyuni – Avaroa noch fährt wären also wöchentlich 10 Durchfahrten von Passagierzügen zu bewältigen, da könnte schon fast Stress aufkommen. Güterzüge scheint es etwas mehr zu haben.

Im Hotel hat es sogar einen Waschservice, eine Bolivianerin wäscht am Trog auch Kundenwäsche, das Kilo kostet 9 Bolivianos. Aber ein Kilo Wäsche, das bringe ich kaum zusammen.

### **Freitag, 10. Juli 2009: Uyuni, Salar de Uyuni, 123 km**

2 h 57', 41,6 km/h

Gestern habe ich Glück gehabt, dass ich den farbenfrohen Markt geniessen durfte, heute ist die Strasse leer. Einige Scheiben Käse und Schinken zu kaufen schaffe ich nicht, in Chile ist dies in jedem Mercado möglich, hier wollen sie mir immer ein grosses Stück verkaufen. In der Markthalle finde ich wenigsten kleine abgepackte Portionen, Brot kann ich an Strassenständen kaufen.

Gut ausgerüstet mache ich mich auf den Weg zum Salar, die 20 km Wellblechpiste ziehen sich dahin, ob die Strassen in Bolivien in Zukunft diese Qualität aufweisen werden? Bei einer Baustelle versuchen mehrere Männer einen Bus transportfähig zu machen, die Vorderachse ist bei der Hinterachse. Letzte Nacht hat der Chauffeur die Baustelle übersehen und hat an einem Erdhaufen die Vorderachse abgerissen, Verletzte habe es aber keine gegeben.

Nach 20 km erreiche ich Colchani, ein Dorf das anhand der Ruinen einmal sehr gross war, ob heute weniger Salz abgebaut wird? An einem Ort sehe ich Männer Salzpackete auf einen Lastwagen aufladen. Nur noch wenige Kilometer bis zum Salar. Ich passiere das berühmte Salzhotel. Dieses wurde ohne Bewilligung ganz aus Salz auf dem Salar gebaut, gemäss Lonley Planet eine ökologische Katastrophe. Warum kann ich nicht nachvollziehen. Es wurde Salzstein um Salzstein ab- und nun ausserhalb des Salars wieder aufgebaut. Von weitem könnte es auch aus Steinen gebaut sein.

Mit einem komischen Gefühl fahre ich aufs Salz, mein Hirn meldet immer: Achtung Schnee = rutschig. Der Reifen greift jedoch problemlos. Männer stossen mit Schaufeln die oberste Salzschicht zu Haufen, an einem anderen Ort schaufeln Männer das Salz auf einen alten Lastwagen.

Nach mehreren Kilometern erreiche ich den ehemaligen Standort des Salzhotels, eine einzelne Hütte dient als Museum. Es herrscht ein reger Verkehr von Offroadern mit Touristen, manche machen einen Fotohalt, andere verspeisen ein Menü im Museum, wieder andere Guides bereiten ein Essen zu, dass dann an den Salztischen im Freien genossen wird. Inmitten dieser vielen, meist jungen Touris aus der ganzen Welt, ist es nicht schwierig einen Fotografen zu finden, so dass auch ich zu meinem Trickfoto komme. Brasilianer, die mit den eigenen Autos auf einer Tour sind, finden mich so toll, dass sie mir eine Brasilienmütze schenken, wo soll ich die nur versorgen.

Eine knappe Stunde sei es bis zur Isla des Pescados, eine Insel mit riesigen Kakteen. Ich mache mich auf den Weg, nach einer Viertelstunde wird es mir aber zu kalt, wärmer anziehen mag ich mich nicht, Also mache ich einige Fotos, das Ziel ist ja erreicht, ich konnte mit 100 km/h über den Salzsee brettern. Faszinierend sind die Spuren des Windes, wie grosse Bienenwaben sehen die schmalen Kanten aus.

Zurück beim Museum setzte ich mich an einen Tisch und verspeise mein Sandwich. Wolnei Bolze kommt zu mir, ein Motorradfahrer aus Puerto Alegre, Brasilien. Er ist früher als ich aufgebrochen und hat es bis zur Isla des Pescados geschafft. Er ist mit einer Yamaha 250 unterwegs. Zusammen fahren wir nach Uyuni, ich kann ihm ein Zimmer in meinem Hotel beschaffen.

Sylvain Esmenjaud spricht mich an, er ist Franzose und mit einer 200er Honda unterwegs. Diese hat er in Brasilien gekauft. Zusammen besuchen wir den Cementario del Tren, ein Haufen Altmetall. Viele ausgeschlachtete Dampflokomotiven und Wagen stehen herum.

Logischerweise gehen wir zu dritt essen. Sylvain war sechs Wochen in Brasilien, er spricht recht gut Brasilianisch und Spanisch, Wolnei spricht etwas Spanisch, so bringen wir den Abend problemlos durch. Wolnei war so von der Isla des Pescados begeistert, dass wir beschliessen morgen zu dritt dieser Insel einen Besuch abzustatten, anschliessend werden wir gemeinsam nach Potosi fahren. Für diese 200 km rechnet Sylvain sechs Stunden, es dürfte einen längeren Tag geben. Um acht Uhr fahren wir ab – kalt wird es auch werden.

Vor dem Hotel wird ein Openair-Konzert abgehalten. Die Band in T-Shirts, die Zuschauer dick verpackt. Es hat jede Menge von Ständen mit heissen Esswaren, Getränken und Ramsch. Mir wird es bald zu kalt, so dass ich mich in das etwas weniger kalte Zimmer zurückziehe, um mein Tagebuch zu schreiben.

### **Samstag, 11. Juli 2009: Uyuni, Salar de Uyuni, 245 km**

4 h 56', 49,6 km/h

Die Yamaha hat etwas Starschwierigkeiten, weit über 0° C dürfte die Temperatur nicht liegen. Um 08.15 fahren wir los. Die Tankstelle am Dorfausgang hat kein Benzin, aber in Colchani können wir tanken. Auf den 20 km bis Colchani werden wir wieder durchgeschüttelt, aber dies erzeugt auch Wärme. Die Tanks füllen, und schon bald sind wir auf dem Salar. Wir sind alleine, die Touristen kommen später. Wir geniessen die Natur, aber auch unsere Motorräder. Auch wenn die Sonne scheint, ist es doch empfindlich kühl, ich genieesse meine Griffheizung. Nach genau 100 km treffen wir gegen 10 h bei der Insel Incahuasi, oder Isla des Pescados, ein. Die grossen Kakteen sieht man schon von weitem in den Himmel ragen. Einige Steinhäuser sowie viele Tische sind sichtbar, wir geniessen meinen heissen Tee und die Sandwich. Das erste Auto hört man schon von weitem, hier ist es absolut ruhig. Eine Familie aus Sion entsteigt ihm. Sylvain und ich besteigen den Gipfel auf einem schönen Weg. Die Aussicht ist gewaltig. Ein riesiges weisses Feld, rundum sieht man Gipfel. Das Salz bedeckt 12'000 km<sup>2</sup>, eine unglaubliche Fläche. Eine Kaktee ist 900 Jahre alt, eine andere ist letztes Jahr abgestorben, diese ist 1'200 Jahre alt. Die Ruhe ist vorbei, Auto um Auto fährt zur Insel, die vorwiegend jungen Touristen sind aus allen Ländern. Bereits ist es 12 h, wir machen uns auf die Rückfahrt. Beim Museum gibt es einen Fotohalt. Inmitten der Salzskulpturen stürzt sich eine junge Polin auf mich und bittet, dass ihr

Freund ein Foto von uns machen darf, ich sehe so gut aus. Na ja, in meinen staubigen Motorradklamotten falle ich auf.

Wie gestern nehmen wir die Abkürzung und fahren weit an Colchani vorbei. Um 14 h sind wir im Hotel und entscheiden uns eine weitere Nacht zu bleiben, es hat niemand Lust in die Nacht hinein zu fahren, sobald die Sonne untergegangen ist wird es sehr kalt.

Sicherheitshalber gehen wir noch tanken. Die erste Tankstelle hat kein Benzin, bei der zweiten wird uns versichert, dass auch die dritte keines hat und neues Benzin erst am Montagnachmittag angeliefert wird. Die einzige Möglichkeit ist nochmals eine Fahrt nach Colchani, dort dürfte es noch Benzin haben. Die Strecke kenne ich langsam, teilweise verlaufen etwa sechs Pisten parallel zur Strasse, an welcher gebaut wird. Jeder versucht eine andere Strecke und hofft die Beste gefunden zu haben. Problemlos können wir tanken und fahren zurück. Ein Bus braucht in einer Baustelle fast die ganze Breite, Sylvain kann mit seiner 200er nur in den Strassengraben flüchten, ich halte an und der Bus gezwungenermassen auch. Ich muss aber so weit ausweichen, dass ich nicht mehr zurück auf die Strasse kann – auch ich muss in den Graben ausweichen, beim Gewicht meiner Twin ein eher adrealinförderndes Manöver bei diesem lockeren Sand. Bolivien lässt uns grüssen, als wir an der Tankstelle am Dorfeingang vorbeifahren, eine lange Schlange Autos wartet, dass sie an die Reihe kommen um zu tanken, in der Zwischenzeit ist doch noch ein Benzintankwagen aufgetaucht. Die 40 km hätten wir uns sparen können.

Sylvain spannt die Speichen der Honda und klärt mich auf, dass man die richtige Spannung am besten feststellen kann, wenn man mit dem Schlüssel dran schlägt, es muss ein Ton erklingen. Wunderbar, das schaffe ich auch! Die Spannung mit den Fingern festzustellen, wie Yohn das gemacht hat, war mir zu unsicher.

Wir finden ein weiteres Lokal welches temperiert ist. Eine Packung Mineralwasser hält die Türe zu, jedesmal wenn ein Gast geht muss eine Angestellte die Türe wieder schliessen und das Mineralwasser dazu schieben. Wir verlangen die Karte, das klappt prima, das wir etwas bestellen möchten wir aber nicht vorausgesetzt. Also rufen wir wieder der Bedienung, sie kommt sofort. Auch heute ist leider das Gewünschte nicht vorrätig, alle Restaurants scheinen eine möglichst grosse Karte zu führen. Die Suppe ist gut, heiss und gross. Das Lamasteak ist ebenfalls gut. Salat führen sie nicht, eventuell ist der kalte Reis als Salat gedacht. Bei den Fruchtsäften habe ich auf die Variante mit Milch statt mit Wasser gewechselt, da ich nicht weiss, ob Mineralwasser oder Hahnenwasser verwendet wird. In fast allen Berichten habe ich gelesen, dass eine Magenverstimmung aufgelesen wurde.

Am Abend komme ich endlich dazu meine Mails abzurufen, Tovanna teilt mit das sie ihre „Drohung“ wahrmacht und mich besuchen kommt. Sie fahre im Nachtbus von Oruro nach Uyuni, d. h sie ist jetzt unterwegs. Somit werde ich morgen nicht mit meinen neuen Kollegen nach Potosi fahren, sondern den Tag mit Tovanna verbringen. Per Internet kann ich mindestens Tovanna mein Hotel mitteilen.

### **Sonntag, 12. Juli 2009: Uyuni**

Da ich die Buse nach „Gut Glück“ eintreffen finde ich Tovanna nicht, ich habe aber Gelegenheit die Bolivianer zu beobachten, wie sie auf die Abfahrt eines Busses warten. Die Frauen sind warm gekleidet, als Schuhe tragen sie aber mehrheitlich Ledersohlen mit Riemchen, es ist dich einige Grad unter 0! Sie kauern am Boden in stoischer Ruhe. Eine

Stunde nach geplanter Abfahrt, es ist noch kein Bus zu sehen, werden Sprechchöre laut – und bald kommt der Bus.

Ich verabschiede meine Kollegen, Wolnei werde ich voraussichtlich nicht mehr sehen, ausser ich folge seiner Einladung nach Puerto Alegre. Er wird morgen nach La Paz weiterfahren.

Tovanna taucht auf, sie hat ein anderes Hostal gefunden, das etwas weniger kalt als meines ist, da die Zimmer im Haus sind und nicht wie bei mir aus dem Freien betreten werden. In diesem Hostal kann ich die Twin aber nur mit Mühe unterbringen. Ich frage, ob ich sie eine weitere Nacht am alten Ort stehen lassen kann und erkläre die Situation. Kein Problem – und es kostet nichts. Wenn ich mir dies in der Schweiz vorstelle...

### **Montag, 13. Juli 2009: Uyuni - Potosi, 214 km**

5 h 27', 39,3 km/h

Das Hostal Cactus verwendet Polar-Leintücher (Fließ), diese sind herrlich warm. Ich hätte nie gedacht, dass dies so viel ausmacht.

Vor der Kathedrale stehen zwei argentinische Motorradfahrer, die heute den Salar befahren wollen. Ich bringe Tovanna zum Bus und packe, um 10.30 h könnte ich abfahren, aber ich kontrolliere noch schnell den Luftdruck. An der ersten Tankstelle stehen die Autos Kolonne, es hat wieder Benzin, aber leider keine Luft. An der zweiten Tankstelle hat es weder Benzin noch Luft, also packe ich den Kompressor aus und pumpe selber. Somit wird es 11 h bis ich auf die Piste kann. Kurz nach Uyuni überhole ich einen Fahrradfahrer mit Anhänger, es ist ein Spanier, den ich bereits auf dem Salar getroffen habe. Er rechnet, dass er etwa in drei bis vier Tagen in Potosi ein wird. Vor solchen Leuten habe ich wirklich Respekt!

200 km liegen vor mir, Sylvain hat 6 Stunden gebraucht, und genau so viel brauche ich, Die Strecke ist abwechslungsreich, die Farben der Gegend, die Landschaft, Täler und Weiten, Wüste, Seen, viele Alpaccas, Kühe, Schafe und Vögel. Maximal erreichte ich 4'207 m. ü. M., meist habe ich mich knapp unter 4'000 m aufgehalten. Die Strecke war genau so abwechslungsreich, dadurch lässt sich auch die Durchschnittsgeschwindigkeit von knapp 40 km/h erklären. Sand ist immer noch nicht mein Ding, von diesem hatte es genügend. Wellblechpiste mit oder ohne Sand, aber mit Fahrstreifen. Hier gilt: Je schneller je besser, unter 60 km/h ist es mühsam. Überall wird an der Strasse gebaut, das heisst es gab viele Umleitungen durchs Gelände mit entsprechender Geschwindigkeitsreduktion.

Speziell aufgefallen sind mir die Gesteinsformationen, welche vor Urzeiten durch das Wasser gebildet wurden. Die kleinen Siedlungen, meist verfallen, mit grossen Steinmauern, welche bestimmt als Einzäunung für die Tiere aufgeschichtet wurden. Teilweise sieht man Gärten, welche noch bebaut werden. Die Berge sind eher Hügel, also wenig spektakulär. Nach etwa 6 Stunden erreiche ich Potosi. Das Hotel, der Jugendherberge angeschlossen, hatte ich gestern schon reserviert. Mit dem Motorrad fuhr ich wieder einmal durch die Eingangshalle. Wo blieb nur Tovanna, ich machte mir Sorgen. Sie war eine Stunde vor mir abgefahren und der Bus braucht auch etwa sechs Stunden. Als sie endlich auftauchte hatte sie eine logische Erklärung. Der Bus hatte eine Reifenpanne und der Ersatzreifen war in einem so schlechten Zustand, dass er im nächsten Dorf repariert werden musste. Ich glaube es hatte nur zwei grössere Dörfer auf der Strecke. In einem habe ich den Bus überholt, aber gedacht es sei eine Haltestelle und ein anderer Bus. Tovanna war bereits einmal in Bolivien,

damals ist der Bus umgekippt und es gab einige Leichtverletzte. Wenn man die Bus so fahren sieht. Machen sie nicht unbedingt einen sicheren Eindruck. Von den 200 km waren etwa die letzten 15 geteert. Warum ich müde bin ist mir klar, die ganze Zeit auf der Twin war volle Konzentration gefordert.

### **Dienstag, 14. Juli 2009: Potosi**

S 19°35,109' W 65°45,379', 3920 m.ü.M.

Ein Hotelzimmer mit Heizung ist doch nicht zu verachten, das Frühstücksbuffet schmeckte, der Preis für das Hotel Jerusalem liegt über meinem Durchschnitt. Eigentlich erstaunlich, dass dieses Hotel Hostelling International angeschlossen ist. Gestern erhielt ich die Anweisung das Duschwasser fünf Minuten laufen zu lassen, dann werde es heiss. Da ich heute nach 15 Minuten immer noch keinen Erfolg hatte, reklamierte ich an der Rezeption. Leider sei auf unsere Hotelseite das Wasser eingefroren, problemlos erhielt ich den Schlüssel für ein anderes Zimmer, und dort war das Wasser herrlich heiss.

Potosi ist die höchstgelegene Stadt der Welt, an einem steilen Berg gelegen, Sie erstreckt sich bis auf 4'060 m.ü.M. Die Strassen sind steil und schmal, die grossen Pflastersteine weisen grosse Höhenunterschiede auf, gestern mit der Twin war es eine Fahrt wie auf Eiern, Der Abgastest ist hier noch nicht geplant, so stinken die Autos, mehrheitlich älteren Jahrgangs, durch die verstopften Strassen. 1545 wurde sie durch die Spanier gegründet, 200 Jahre lang war sie die grösste und reichste Stadt Südamerikas. Millionen von Sklaven gingen hier in den Silberminen zu Grunde. Silber wird heute keines mehr geschürft, aber andere Erze werden in Handarbeit gewonnen. lukrativ ist es schon lange nicht mehr.

Selbstverständlich wollte ich mir den Besuch in einer Mine nicht entgehen lassen. Helene, die 28-jährige Führerin sprach sogar Englisch, das sei heute eine Notwendigkeit. Diese Erkenntnis hat sich in Argentinien und Chile noch nicht durchgesetzt. Zuerst besuchten wir den Markt der Bergarbeiter und kauften Geschenke wie Mineralwasser, Biskuits und Schokolade. Dann wurden wir mit wasserdichter Kleidung, Stiefeln und Helm ausgerüstet. Die Helmlampen sind moderne LED-Leuchten. Auch heute arbeiten noch Tausende im Cerro Rico. Im gegenüberliegenden Hang gebe es über 5'000 Stolleneingänge in den Berg, erklärte und Helene.

In unseren Stollen führen Geleise, junge Männer schieben die beladenen Wagen ins Freie. Immer wieder führen Querstollen weg, von dort wird das Stein getragen oder mit Schubkarren in den Hauptgang transportiert. Helene übergibt den Männern unsere Geschenke, somit können wir mit ihnen sprechen und fotografieren. Nach einer langen Kletterei durch enge Stiege erreichen wir den Bereich von Pablo. Er ist 49 und arbeitet seit 30 Jahren in der Mine. Stolz erzählt er uns, dass er 10 Kinder hat, das Jüngste ist vier. Seine Crew besteht aus Söhnen und Schwiegersöhnen. Sie arbeiten in ihrem Gebiet und verkaufen über die Kooperative. Das tägliche Einkommen pro Mann beträgt ca. 100 Bolivianos, die Transporteure erhalten 40 – 50 Bolivianos, zu viel zum Sterben und zu wenig zum Leben. Der Cerro Rico war früher über 5'000 Meter hoch, heute sind es noch gut 4'700 m, so stark hat er sich durch die Durchlöcherung gesenkt. Tote durch Einstürze gibt es heute kaum mehr, die Leute sterben an Staublungen und Vergiftungen. Der Mann der Führerin der anderen Gruppe ist so gestorben. Für die Gäste muss ein Eintritt entrichtet werden, mit diesem Geld konnte z. B. das Geleisesystem und die Wagen finanziert werden.

Am Abend spazieren wir durch die Stadt in der grösseren Umgebung der Plaza, es erstaunt mich, in welchem guten Zustand die Häuser sind. Kirchen, Paläste und Prunkbauten aus der Kolonialzeit, aber auch sonst macht das grosse Zentrum der Stadt einen recht gepflegten Eindruck, der Abfall wird dauernd weggeräumt

### **Mittwoch, 15. Juli 2009: Potosi – Sucre, 164 km**

2 h 56', 55,6 km/h

Ein heutiges Ziel haben wir nicht erreicht, die Besichtigung der Casa de las Monedas, eines der anscheinend schönsten Museen von Bolivien. Einlass ist nur zwischen neun und zehn, da die Führung zwei Stunden dauert und um 12 h die Wärter zum Mittagessen gehen. Der Nachmittag kam nicht in Frage, da ich sonst in die Nacht gefahren wäre. Schade.

Aus Potosi rauszufinden war nicht ganz einfach, dafür durfte ich eine durchgehende Teerstrasse bis Sucre geniessen. An der Zahlstelle musste ich vier Bolivianos für das Billet bezahlen, am anschliessenden Schalter einen Boliviano für den Stempel.

Sucre liegt über 1'000 m tiefer als Potosi, dadurch verändert sich die Landschaft, ich fahre an Äckern vorbei, kleine, schwarze Schweine überqueren in höchster Lebensgefahr die Strasse. Ziegen, Schafe, viele Eseln, eigentlich immer zu zweit unterwegs, Vögel, Hühner, Gebüsch, Bäume, es wird grün und grüner.

Eine herrliche Schlucht liegt vor mir, unten liegt ein breites Sandbett, es ist kein Wasser zu sehen, in der Regenzeit muss hier aber viel Wasser fliessen. In der rechtwinkligen Kurve vor der Brücke stehen viele Kreuze. Am 19.6.2000 sind hier 11 Menschen gestorben, am 7.5.2007 drei. Das erste Datum ist bestimmt ein Busunfall gewesen.

Eine alte Hängebrücke aus dem 19. JH. über den Pilcomayo-Fluss taucht auf, der Moment für einen Fotohalt. Ein Bolivianer auf Ferienreise mit Familie erzählt, dass sein Vater vor 30 oder 40 Jahren noch mit den Lastwagen über diese Brücke gefahren sei, schön, dass so etwas Beeindruckendes noch erhalten wird.

Ob es hier eine Moschee hat? Kopftücher habe ich nur ganz wenige gesehen, und wenn, dann von Touristen. Etwas weiter klärt sich die Frage, beim Eingang zur Militärakademie.

Sucre, die Hauptstadt von Bolivien ist gross, da die Häuser jedoch meist nur ein- oder zweistöckig sind braucht es für die gut 200'000 Einwohner viel Platz. Die Strassen sind eng, der Verkehr ist dicht, es dauert lange bis ich die Jugi in Nähe des Busbahnhofs finde. Sylvain begrüsst mich herzlich. Tovanna erscheint auch bald.

### **Donnerstag, 16. Juli 2009: Sucre**

S 19°02,298' W 65°14,935', 2'852 m.ü.M.

Wie in Potosi hat es auch in Sucre viele schöne Prunkbauten und unzählige Kirchen, welche gut erhalten sind. Aber genau so staut sich der Verkehr in den engen Gassen mit den entsprechenden Autoabgasen.

Zu Mittag essen wir an der Plaza auf der Restaurant-Terrasse im ersten Stock. Unten findet wieder einmal eine Demonstration statt. Die Sonne brennt heftig, Sonnenschutzmittel ist unbedingt notwendig. Das Essen ist sehr gut, das Fleisch übertrifft alles in Chile gegessene.

Eine spezielle Augenweide ist die Markthalle. So schön aufgeschichtete und präsentierte Früchte, Gemüse und Salate habe ich noch kaum gesehen. Einem Vitaminstoss in Form eines Frucht- und Gemüsecocktails können wir nicht überstehen. Nein, Wasser werde keines beigegeben, nur etwas Bier. Dass sie die Früchte ach dem Schälen noch wäscht ist ein anderes Thema. Gut dass ich nicht alles weiss, ganz kann man sich dem Wasser nicht entziehen, ich hoffe aber, dass ich keine Magenverstimmung auflese.

Die geplante Bootsfahrt auf dem Rio Grande fällt leider ins Wasser. Im Reisebüro wird mir erklärt, dass diese nur während oder kurz nach der Regensaison möglich sei, da der Rio Grande momentan ziemlich ausgetrocknet sei,

Tovanna fährt heute mit dem Nachtbus nach Oruro und dann nach Iquique, die Rückfahrt dürfte etwa zwei Tage dauern, aber sie kam zu einigen Ferientagen an unbekanntenen Orten.

Sylvain wird zwei Wochen hier bleiben und Spanischunterricht nehmen. Ich wollte dies eigentlich in Santa Cruz. Er plant über Paraguay nach Brasilien zu fahren, um dort die verlorene Motorradnummer zu beschaffen, er hat seine Honda in Brasilien gekauft. Nachher wird er über Santa Cruz und La Paz nach Peru fahren. Ich könnte ihn ein Stück begleiten, sicher bis nach Santa Cruz. Ich entscheide mich, dass ich hier auch einige Spanischstunden nehmen werde.

### **Freitag, 17. Juli 2009: Sucre**

Die Spanischstunden sind schnell gebucht, 8 Tage à 3 Lektionen, 48 Bolivianos die Lektion. Total 1'152 Bolivianos = ca. 170.- sFr. Morgens von 8 – 11 h, so haben wir am Nachmittag Zeit Sucre anzusehen und etwas zu unternehmen.

Das Mittagessen nehmen wir in der Alliance Française ein, ein Spitzenmenü samt Dessert für 35 Bol. Hier werden wir wieder einmal vorbeischaun.

Sylvain und ich können ein Dachzimmer beziehen, mit Fenster an die frische Luft statt in den Korridor, zudem haben wir Daunendecken. Die Temperaturen sind angenehm, nicht heiss und nicht kalt. Hier halten wir es ein paar Tage aus!

Meine Erkältung vom Salar macht mir immer noch etwas zu schaffen, ich kaufe nochmals Sirup für die Bronchien und ein Mittel gegen Grippe, Sylvain und ich haben leichtes Frösteln. Und die Schweinegrippe ist hier ja aktiv.

Zum Nachtessen gibt es wieder ein feines Stück Fleisch mit Salat, den sollte man ja nicht essen, kommt mir in den Sinn. Aber was kann ich denn überhaupt essen. Bei den Fruchtsäften kläre ich ab, ob sie Mineralwasser dazugeben, sonst Milch. Früchte kann man schälen, aber Salat ist doch etwas Feines zu einem Stück Fleisch!

Kurzfristig wird meine Spanischlektion von 8 h auf 10.30 h umgebucht, aber am Montag klappt es dann um 8 h.

Im Bett überlege ich mir, wie ich reagiere, wenn der Magen gegen den Kopf gewinnt, der Abfalleimer mit dem Plastiksack ist die einzige Möglichkeit, bis zum WC im unteren Stock ist es zu weit! Nachdem der Plastiksack den ersten Ansturm überstanden hat bringe ich ihn in die Garage, dort habe ich Eimer gesehen. Der Eimer mit einem Deckel ist die ideale Lösung, ich kann ihn regelmässig nach Gebrauch wieder verschliessen. Wie viel Sylvain im oberen Bett mitkriegt weiss ich nicht, aber ich weiss wieder einmal welche Farbe meine Galle hat.

**Samstag, 18. Juli 2009: Sucre**

Ich bin froh, dass ich erst um 10.30 h meine erste Lektion habe, um 12 h breche ich aber ab und verkrieche mich wieder ins Bett, sicher das Beste für meinen Körper. Zum Nachtessen eine kleine Pizza, so geht der Tag vorbei.

**Sonntag, 19. Juli 2009: Sucre**

Ausschlafen, einen Fruchtsaft (mit Milch) zum Frühstück, zum Mittagessen fahren wir ins Zentrum. Kleine Busse fahren dichtgedrängt, die Fahrt kostet 1,5 Bol. Wir erwischen eine andere Linie und haben das Vergnügen durch den Sonntagsmarkt zu fahren, es bieten sich die schönsten Bilder. Wir sitzen lange auf einer Parkbank auf der Plaza und geniessen den Sonntag, Kinder spielen, es hat viele Touristen. Die Bettler muss man übersehen, es hat zu viele.

Fernando aus Iquique schickt ein Mail, am 8. August ist ein grosses Motorradtreffen in Santa Cruz, „Chicken“ alias Marcello und er werden anreisen und würden sich freuen mich zu sehen. Er würde mir auch gerne seine neu erstandene Africa Twin zeigen. Für die Hinreise haben sie drei Tage gerechnet, für die Rückreise vier Tage, über verschriene Strecken. Es sind doch 1'800 km zu bewältigen, ein grosser Teil Piste. Wir versuchen unser Programm so anzupassen, dass wir dann ebenfalls in Santa Cruz sind.

Mein letzter Trip Report habe ich vor über zwei Monaten verschickt, höchste Zeit mich dahinter zu machen. Und Aufgaben für die morgige Lektion sind auch noch zu erledigen – und zu spät will ich nicht ins Bett, aber das Schlimmste ist überstanden.

**Montag, 20. Juli 2009: Sucre**

Meine erste Lektion mit Profesora Monica, der Leiterin der Sprachschule. Um 08.10 h werden wir im grossen Saal des Hostals abgeholt, hier hat am Samstag der Unterricht stattgefunden. Wir ziehen um ins Nebengebäude, dort ist es sehr kalt, Ideal für meinen Husten.

Mittagesen im Zentrum, es hat viele ansprechende Lokale. Wir geniessen die Plaza und das Zentrum, es herrscht eine sehr angenehme Stimmung. Es hat viele Touristen.

Die Buslinien A und 2 führen direkt zur Plaza, die 8 fährt durch den Mercado de Campesino, welcher einen ganzen Stadtteil bedeckt. Es ist spannend aus dem Bus das Leben zu verfolgen, speziell da er nur im Schritttempo vorwärts kommt und die Fahrt dadurch relativ lange dauert.

**Dienstag, 21. Juli 2009: Sucre**

Heute erwischt es Sylvain. Nur mit Mühe schafft er es in die Spanischlektion. Schon bald gibt er auf uns geht zurück ins Zimmer. Er ist gottentfroh, dass ich den Kübel noch nicht zurückgebracht habe. Den ganzen Tag schläft er, ebenso in der Nacht. So möchte ich auch einmal schlafen können.

Meine Profesora und ich haben ein etwas mühsames Gespräch, da Sylvain und ich uns nicht korrekt behandelt fühlen. Wir schrieben uns für täglich drei Lektionen von acht bis 11 Uhr ein und bezahlen auch diese. Der Unterricht ist bereits um 10.30 h zu Ende. Wir erfahren, dass es sich hier um akademische Stunden handelt, und diese dauern 50 Minuten. Bei anderen Schulen dauere die Lektion nur 45 Minuten. Dass die Lektion aber etwa 10 Minuten später



beginnt und dazwischen noch ein Znüni in einem Geschäft geholt wird, das können wir nicht nachvollziehen. Die nächste Lektion beginnt zeitgleich mit dem Ende unserer, jedoch in einem anderen Gebäude. Da wir nicht wissen, wo die Lektion stattfindet, haben wir heute in der Hotelhalle gewartet und wurden dann belehrt, dass die Lehrerinnen rechtzeitig bereit waren. Am Montag haben wir dort gewartet, wo die Lektionen am Samstag stattgefunden haben – und wurden dann locker 10 Minuten später abgeholt und in ein anderes Gebäude geführt. Eine andere, junge Person hat mir gesagt, dass es üblich sei, dass die Lehrerin später komme, sie getraue sich aber nicht zu reklamieren.

Am Nachmittag hole ich Medikamente in einer Drogerie für natürliche Medizin an der Plaza. Diese gehört einer Schweizerin. Christoph und Irene führen diese nach ihrem Studium während einem Jahr und werden im September wieder in die Schweiz zurückkehren. Für junge Fachleute sicher eine bereichernde Erfahrung in einem Land zu arbeiten, wo die Grundprobleme doch einfacher sind.

### **Mittwoch, 22. Juli 2009: Sucre**

Von der Herzlichkeit der Lehrerin ist nichts mehr zu spüren, anscheinend hat unsere Kritik Spuren hinterlassen, aber mit dem kann ich leben.

Wir essen in „Casa de la Abuela“, bei der Grossmutter, einen Viergänger, klein aber fein, und staunen nicht schlecht, als dies pro Person nur 15 Bolivianos kostet.

Mein Motorrad wird in einem spezialisierten Betrieb von Vater und Sohn gewaschen. 30 Bolivianos kostet dies, es wurde ordentlich gewässert, die Alarmanlage fühlt sich jetzt als Warnblinkanlage, aber das wird sich bald erledigt haben, es ist trocken und warm.

Das Klima in Sucre ist übrigens zu dieser Jahreszeit sehr angenehm, nicht heiss und nicht kalt, ein Ort zum Bleiben. Da hier ein sehr grosser Prozentsatz Studenten leben, soll es ein berauschendes Nachtleben geben. Da ich mich aufgrund meines Hustens nicht allzu wohl fühle und ich mit Sylvain mit seinen Motorradklamotten nicht nachtlebentauglich bin, kann ich hier keine Meinung dazu abgeben.

In der Schweiz, resp. im Tages-Anzeiger wird über die Kostenbeteiligung der Maligeiseln diskutiert. Die Gelegenheit wieder einmal die Informationen des EDA zu konsultieren. „In der Region Sucre wird dringend empfohlen nur mit einem einheimischen Führer zu reisen“. Zum guten Glück wissen das die vielen Touristen hier nicht. Man soll keine Micros und Sammeltaxis nehmen, etc. Das Leben kann wirklich gefährlich sein! Wir werden weiterhin gut schlafen.

### **Donnerstag, 23. Juli 2009: Sucre**

Wenn Telma mit dem Schlüssel pünktlich erschienen wäre, dann hätten wir sogar pünktlich anfangen können. Da aber kein Strom vorhanden war, wechselten wir noch ins Hostal. La Profesora Monica hat sich mit mir wieder versöhnt, der Unterricht ist herzlich. Sie macht sich auch Sorgen um die Zukunft von Bolivien. Die linke Regierung Morales wirft das Land weit zurück. Mit fast allen umliegenden Ländern liegen sie im Streit, und der Export nach Kuba hat keine Zukunft. Früher wurde viel in die USA exportiert, nun mussten mehrere Firmen mit etwa 3'000 Arbeitern geschlossen werden.

Der Mirador de la Recoleta ist unser Ziel. Von diesem Aussichtspunkt aus soll man den schönsten Blick auf Sucre haben. Wir geniessen die Aussicht, aber auch das feine italienische Restaurant. Schade hat Sylvain seine Spanischunterlagen nicht mitgenommen,

hier hätten wir die Zeit ideal mit den Tareas, den Hausaufgaben, verbringen können. Interessant sind die Gespräche mit anderen Touristen. Diese zahlen für die Spanischlektion 40 Bolivianos, dafür dauert sie 60 Minuten. Wir bezahlen 48 Bol. für knapp 50 Minuten. Mich nervt, dass unter dem guten Namen Jugendherberge oder Hostelling International die Jugendlichen abgezockt werden, welche sich aus Europa für einen Sprachkurs anmelden. Wir können den Mehrpreis verkraften, aber 20 % sind doch recht viel.

Am Abend besuchen wir eine Tanzvorführung, heute gibt es zwei Tickets für den Preis eines (85 Bol). Während der Show kann gegessen werden, sehr gepflegt und gut. Speziell begeistert mich meine Vorspeise, Ananas und Palmitos an einer Cocktailsauce. Das anschließende Fleisch ist sehr fein, aber das Gemüse und die Kartoffeln sind fast aus dem Kühlschrank. Die Show ist abwechslungsreich und professionell. Alte Tänze in Geisterkostümen über lokale Tänze aus ganz Bolivien bis zu Carnevals-Tänzen, es wird viel geboten. Eine gute Diashow bringt uns Bolivien näher.

### **Freitag, 24. Juli 2009: Sucre**

Spanischunterricht, Mittag essen in der Stadt. Bei Irene hole ich weitere Tropfen, da sich keine Besserung einstellt.

Zum Abendessen gibt es eine sehr feine Forelle nahe beim Hostal.

### **Samstag, 25. Juli 2009: Sucre**

Heute habe ich wieder bei Telma Unterricht. Sie ist 27 jährig und seit 3 Jahren verheiratet. Für Kinder haben sie noch zu wenig gespart. Auch sie gehört der Gruppe Bolivianer an, welche zwar katholisch sind, aber trotzdem finden, dass sie ihren Kindern ein lebenswertes Leben ermöglichen möchten, mit guter Ausbildung etc. Arturo hat mir ja vor ein paar Tagen erklärt, dass die Menge Kinder wichtig sei. Telma diktiert mir eine lange Liste mit unregelmässigen Verben. Ich mache sie, wie auch schon früher Monica, darauf aufmerksam, dass es für die uns einfacher wäre, wenn diese alphabetisch geordnet wären. So hätte ich schneller aus der Liste mit 20 Stk. herausgesucht, ob das Gesuchte darunter ist. Als sie mein „Problem“ begriffen hat bedankt sie sich bestimmt drei Mal für den Tipp, das sei wirklich logisch. Am Montag werde sie mir eine alphabetische Liste bringen.

Mein Husten wird nicht besser, langsam verliere ich auch die Stimme. ich entschliesse mich, dass ich mich im Krankenhaus Santa Barbara untersuchen lasse.

Die Untersuchung kostet 15 Bol. Ich erwische die Spezialistin für die Schweinegrippe, momentan gebe es in Sucre sieben Fälle. Ich werde seriös untersucht, zum Fiebermessen erhalte ich einen mit Quecksilber, diese werden bei uns bestimmt schon lange nicht mehr verwendet.

In der nahen Apotheke kaufe ich eine Dosis Antibiotika „Neocodiön“, eine komplette Spritze und eine Nadel sowie einen Hustensirup „Triapen Forte“. Die Schachtel des Hustensirups ist sogar panisch und Englisch beschriftet, der Beipackzettel aber nur in panisch. Produziert wurde der Sirup in Bolivien.

Die Apotheke scheint eine Krankenschwester zu beschäftigen, diese injiziert mir das Neocodiön sogleich.

Eine sechsköpfige Familie aus Ostermundigen ist im Hoatal eingezogen. Die Grosseltern sind 69 und 71, die Enkel vier und sieben. Die letzte Reise haben sie ohne die Grosseltern unternommen, mit dauernder Rückmeldung nach Hause. Die Grossmutter hat irgendjemandem gesagt, sie wäre auch gescheiter mitgegangen, sie hätte sich dann weniger Sorgen gemacht. Somit haben sie dieses Mal die Grosseltern mitgenommen, als Bereicherung für alle. Sie reisen in vier Wochen von Buenos Aires nach La Paz, mit Flugzeug und Bus.

Endlich schaffe ich es meinen Trip Report Nr. 7 fertig zu schreiben, mit Würigen schaffe ich es mit sechs Seiten auszukommen. Erstmals hänge ich das PDF nicht an, sondern ich füge einen Link ins Mail ein. Diese Idee hat mir ein anderer Reisender gegeben, da der Download hier in Südamerika aufgrund der langsamen Leitungen „nervt“. So kann man ihn dann herunterladen, wenn man Zeit und Lust hat.

### **Sonntag, 26. Juli 2009: Sucre**

Das Antibiotika hat mich etwas geschwächt, bis Mittag bleibe ich im Bett. Zu Mittag essen wir nochmals im Restaurant „Casa de la Abuela“. Am Sonntag kostet das Viergangmenü etwas mehr, 20 Bol. Es ist aber immer noch speziell günstig und auch gut. Ein Spaziergang durch den Parque Bolivar mit seinem Minieifelturm für Kinder, einen Espresso an der Plaza, und zurück ins Hostal.

Mit Max, dem Nachtportier, übersetze ich die automatische Spanischübersetzung meines Tripreports, er versteht nicht, um was es geht. Somit muss ich ihm Satz um Satz erklären. Dabei erfahre ich, dass er in der Nacht hier arbeitet, oft kann er nach Mitternacht schlafen gehen, von 07.30 bis 12.30 arbeitet er an der Reception eines Viersternhotels, am Nachmittag studiert er Business Administration. Heiraten und Kinder will er erst, wenn er die Ausbildung abgeschlossen hat.

### **Montag, 27. Juli 2009: Sucre**

Sicherheitshalber gehe ich nochmals ins Krankenhaus, da keine Besserung eingetreten ist. Diesmal untersucht mich ein Arzt, er verordnet mir einen stärkeren Hustensirup, 9 Portionen Antigrippemittel (im heissen Wasser auflösen) und eine Salbe, um Brust etc. einzureiben. Mindestens zwei Tage solle ich mich noch schonen, somit ist meine Fahrt mit Sylvain via Paraguay gestrichen.

Sylvain hat heute ebenfalls Futura II behandelt. Gespannt sah ich mir sein Heft an, die Reihenfolge der unregelmässigen Verben entsprach genau meiner Liste. Die Energie von Telma, trotz dreimaligem Bedanken und der Versprechung, am Montag mir eine Liste zu bringen war anscheinend doch zu gering. Aber die Versprechen werden immer mit einer Herzlichkeit gemacht – und bestimmt ist auch die gute Absicht mit im Spiel – so dass man darüber hinweg sieht. Wir sind ja in Südamerika.

Anstelle Spanischunterricht übersetzte ich mit Monica die automatische Spanischübersetzung meines Tripreports weiter, auch sie versteht nicht, um was es geht.

### **Dienstag, 28. Juli 2009: Sucre**

Um 8 h fährt Sylvain ab, wir werden uns wieder in Santa Cruz treffen. Ich lege mich bis am Mittag ins Bett.

Mittagessen im Restaurant „Los Balcones“ mit Blick auf die Plaza. Mit der Ruhe ist es jedoch bald vorbei, da wieder einmal eine grosse Demonstration stattfindet. Dafür habe ich die beste Aussicht aufs Geschehen. Zuerst eine Jugendmusik, dann Transparente und viele Leute. Vor dem Rathaus lauscht die Menge den Rednern auf dem Balkon, mit Klatschen und Zwischenrufen. Kracher dürfen nicht fehlen, mit dem Resultat dass jeweils sämtliche Alarmanlagen der in der Nähe parkierten Autos losgehen.

### **Mittwoch, 29. Juli 2009: Sucre**

Heute ziehe ich mir nochmals einen Ruhetag auf dem Mirador de la Ricoletta rein, einem der schönsten Orte in Sucre.

Auf dem grossen Platz ist „Chilbi“. Bestimmt 100 Töggelikasten (Tischfussball) stehen in Reih und Glied. Jugendliche spielen zu zweit und zu viert an den Tischen. Keine Ahnung, ob es irgendeine Meisterschaft gibt. Stände mit einem breiten Angebot stehen bereit.

Eine Zürcher Familie sitzt am Nebentisch, ich tippe auf drei Generationen, Ich schnappe mir einen Liegestuhl und geniesse die Sonne, die Wärme und den herrlichen Blick auf Sucre. Dazwischen versuche ich die Verben in meinem Kopf abzulegen aber kein einfaches Unterfangen. Eine Hamburgesa Suizo (mit Schinken und Käse) und einem feinen gemischten Salat sind mein Essen, abgerundet mit einem Coup San Salvador und begleitet von Fruchtsäften so kann man gut „überleben“. Irgendwann sitzen an allen Nachbartischen Englischsprechende mit einem grossen Mitteilungsbedürfnis, so dass ich mich schweren Herzens auf den Heimweg mache. Es war ein Tag zum Ausspannen, ich hoffe mein Husten hat es auch mitbekommen.

Margrit und Jakob Hobi wohnen in Bülach im Nachbarhaus meines Mami, Margrit hat während vielen Jahren mein Haus gepflegt. Vor meiner Abreise hat mir Jakob die Adresse eines Verwandten angegeben, Luis Zimmermann leitet die Behlehemmission in Santa Cruz. Eine gute Gelegenheit einmal mit einem Fachmann über Rom und seine Arbeit in Bolivien zu sprechen. Ich habe ihm gestern ein Mail geschickt, prompt erhalte ich seine Antwort. Er ist momentan in Tarica, im Süden, in den „Winterferien“ und freut sich mich ab dem 14. August zu treffen. An diesem Datum ist jedoch das Fest der „Virgin do Urcupinia“ in Cochabamba. Eigentlich wollte ich das miterleben, wir werden sehen.

### **Donnerstag, 30. Juli 2009: Sucre**

Bis nach dem Mittag bleibe ich im Bett, das Mittagessen geniesse ich wieder bei der Academie Française. Die Vorspeise, Randen- und Bananensalat an einer Senfsauce ist ein Hit, das Hühnchen an einer Erdbeersauce war gut. Die süsse Crêpe kenne ich bereits.

Ein weiterer Besuch im Spital ist angesagt, die Grippepulver habe ich aufgebraucht – und von Besserung ist nichts zu merken. Die Dame an der Kasse findet mich auf Anhieb, so viele Touristen scheint es nicht zu haben – oder mache ich einen so „traurigen“ Eindruck?

Heute muss ich das erste Mal gegen eine halbe Stunde warten. Ein Bube mit Gesichtsmaske sitzt mir vis-à-vis, er muss in den septischen Untersuchungsraum zur Schweinegrippepezialistin. Die Mutter gibt ihm ein Biskuit, da zieht er, logischerweise, die Maske aus und nachher nicht mehr an. Bei den braunen Leuten ist es nicht einfach festzustellen, ob sie hohes Fieber haben. Ich lasse mich von der Hysterie in der Schweiz nicht anstecken und beschliesse, dass er keine Schweinegrippe hat und bleibe, wie meine Nachbarn, sitzen.

Eine weitere Ärztin untersucht mich und ist beruhigt, als ich ihr sage, dass mein Auswurf weiss ist. Jetzt erhalte ich 12 Tabletten Antibiotika Amoxilánico Duo, immer um 8 und 20 h ein Stück einnehmen. Es wird mir wieder der alte Hustensirup verordnet. Also weiter warten und viel trinken, aber nichts mit Kohlensäure und keinen Zitronensaft oder –jugo.

Christoph ist nicht in der Apotheke, er bereitet den heutigen Abend vor. Medizinmänner führen eine Zeremonie vor, anschliessend ist ein Vortrag. Noch schnell in den Mercado um Zwiebeln und Bananen einzukaufen – und schon ist es 19 h.

Viele Zuschauer hat es nicht, aber es ist interessant. Die Opfergaben für Pachamama, die Mutter Erde, werden im Innenhof der casa de la cultura vorbereitet und verpackt und dann als Rauchopfer dargebracht. Leider probt nur wenige Meter daneben eine Musikgruppe, so dass man kaum etwas versteht. Christoph klärt mich aber anschliessend auf, dass so etwas normal sein, eine funktionierende Planung sei fast nicht möglich. Mit einer Blume wird Wasser über die Opfergaben gespritzt, so dass es nur raucht und nicht brennt. Wer hat das wohl wem abgeschaut, Rom den Indianern oder umgekehrt? Wobei die Katholiken ja nur spritzen, ohne Feuer.

Der Vortrag ist interessant, etwas ungewohnt sind die drei Medizinmänner in ihren roten Ponchos und den Hüten die in einer anderen Welt leben, und der Präsentator, ein Stammesangehöriger, der mit PowerPoint präsentiert. Da prallen Welten aufeinander. Plötzlich strömen sicher 30 Personen in den Saal, teilweise mit Gitarren. Ob wir wohl überziehen und den anderen den Übungssaal streitig machen. Da aber nichts passiert bin ich mir nicht klar, ob diese so höflich sind oder dem Vortrag beiwohnen wollen.

Nur zwei Meter von mir entfernt hat es eine junge Mutter mit einem Mädchen, der gerade das Aufstehen gelernt hat. Sie gehört zu den Medizinmännern und hat eine entsprechende Bekleidung an. Das Kind ist zuerst im Tragetuch auf dem Rücken, dann wird es gestillt. Anschliessend werden die Hosenbeine hochgekrempt, so dass es mit nackten Füessen auf dem Tragetuch, aber auch auf dem kalten Boden steht. Die Mutter kontrolliert immer wieder die Temperatur der Füesse. Sie hat nur Flipflops an, es ist eher kühl. Die Mädchen müssen anscheinend abgehärtet werden. Ein Stuhl dient als Übungsgerät. Die Mutter sagt kaum ein Wort, ist aber immer auf das Kind fixiert und führt und stützt es während dem ganzen Vortrag, sicher 90 Minuten lang. Ich muss wieder einmal eine Schweizer Mutter beobachten, wie das abläuft.

Leider dauert das Ganze etwas lange, da die Anwesenden viele Fragen haben, speziell die später Dazugestossenen. Eine Frau entschuldigt sich, dass sie erst später kommen konnten, somit hat sich meine Frage beantwortet.

Ich bin froh, als ich endlich ins Bett kann. Aber vorher zerkleinere ich noch eine Zwiebel, welche ich mir auf die Brust lege.

### **Freitag, 31. Juli 2009: Sucre**

Am Morgen habe ich meine Mails erledigt, dann bin ich bis um 14 h wieder ins Bett. Aber nur im Bett liegen macht mich sicher auch nicht gesund, so habe ich wieder den Microbus Nr. 2 zum Mirador genommen. Anstelle eines ungemischten Fruchtsaftes habe ich mich für zwei Bombas Vitaminas (oder so) entschieden, etwas anscheinend ganz Gesundes. Jedenfalls hat es geschmeckt. Im Liegestuhl an der Sonne liegen hat mir sicher auch gut getan. Die Meinung am Skype ist eher, dass ich nicht sehr gut aussehe, etwa so fühle ich mich auch.

Aufgrund der Einbahnstrassen ist es jeweils nicht einfach den Bus für die Rückfahrt zu finden. Ein Polizist hat es mir freundlich erklärt, als ich bei ihm vorbeigefahren bin war mir klar, dass ich die falsche Richtung erwischte habe, dort war es eben keine Einbahnstrasse...

Kein Problem, so sehe ich mir mal eine Endstation an, wir sind aber noch über 15 Minuten gefahren, am Schluss über eine Naturstrasse. Hühner und Schweine waren frei unterwegs, die Häuser waren aus einfachen Lehmziegeln oder auch schön verputzt und gemalt, nach Armensiedlung hat es nicht ausgesehen, wobei ich natürlich nicht hinter die Haustüren gesehen habe. Aber Bretterbuden wie z. B. in Argentinien sind mir nicht aufgefallen. Am Schluss sind sicher 10 Busse Nr. 2 dort gestanden und haben Pause gemacht. Somit musste ich doch noch umsteigen und die 1,5 Bol. nochmals bezahlen.

Eigentlich wollte ich mir noch einen Film zum gestrigen Thema „Medizinmänner“ anschauen, ich beschloss aber, dass mir das Bett besser tut.

Und somit ist schon wieder ein Monat zu Ende – und ich bin wieder weniger weit gekommen als geplant. In Sucre würde es mir ja gefallen, aber nicht in diesem Zustand.